

DAS IDAFE-PROBLEM: SPRACHLICH-SPEKULATIV

1.- Allgemeines

Jede sprachliche Rekonstruktion gehört auch - im weitesten und unphilosophischen Sinne des Wortes - zu den Sprachspielen; das heisst man spielt die sprachlichen Möglichkeiten durch, natürlich nicht willkürlich, sondern nach Regeln, die sich aus einer grossen Summe von Vergleichen, Belegen, Zusammenstellungen, phonetischen, archäologischen, kulturgeschichtlichen, religionsgeschichtlichen Hinweisen ergeben. Bei einem so schwierigen Problem wie dem vorliegenden tritt naturgemäss das Spekulative deutlicher hervor, aber gebändigt, einbezogen in die phonetischen und linguistischen Möglichkeiten.

2.- Hauptbelege

Wenn man die Hauptbelege zum Idafe analysiert (1) so ist der Eindruck nicht eindeutig. Idafe war entweder der Name eines numinosen Wesens, das sich in der spitzen, gespaltenen Steinsäule am Rande der Caldera de Taburiënte auf La Palma gelegentlich niederliess, wenn ihm Eingeweideopfer gebracht wurden - oder doch dauernd da wohnte; oder er war der Name des Steingebildes selbst. Also bleiben zwei wesentliche Möglichkeiten übrig - eine megalithische, nämlich den Idafe als Seelensitz anzusehen oder aber als Weltsäule/Himmelsstütze, eine schon vormegalithische Vorstellung, die sich durch ganz Eurasien findet und dann megalithisiert worden wäre.

In unserer Deutung gehen wir davon aus, dass der Begriff "Stein" - immer in Assoziation des Heiligen - der Hintergrund der Benennung sei. Zunächst aber kämpfen wir ein wenig mit der "Chimäre des blossen Anklangs", mit wohl zufälligen Übereinstimmungen mit idg. Wurzeln.

3.- Indogermanische Anklänge

a) **Das Idafeld.** Das altisl. "ida vollr", "Idafeld, Idawiese", auf der sich die Götter der neuen Generation nach dem Weltenbrande zu neuem Beginne treffen (2). In der Deutung ist unbeschadet mancher Anklänge zunächst von germanischem und idg. Wortmaterial auszugehen. Erst wenn dies nicht ausreichen sollte, dürften Beziehungen zum westlichen mediterranen Substrat und zum Altkanarischen gesucht werden: es zeigt sich aber, dass dies nicht nötig ist. Für Idafeld haben wir zwei vollständig befriedigende innergermanische Möglichkeiten der Erklärung.

Am wahrscheinlichsten ist wohl die Beziehung zu der Wurzel, die im Namen der Idunn, der Göttin der Jugend steckt. Hieher gehört Idi, Name eines Riesen von grosser Lebenskraft, "idjar", das Grünsein, altengl. "ides", alts. "idis", ahd. "itis" = "Jungfrau" (3). Dies wird zur Wurzel "aidh-" = "brennen, leuchten, schwellen" gestellt, die eine ganze Sippschaft idg. Wörter ins Leben gerufen hat, so gr. "aitho" = zünde, "Aitna" = "Feuerberg" - der Name des Ätna; Hesychios hat in seinem Wörterbuch "ithe", das er durch "euphrosyne" erklärt "Heiterkeit"; auch gr. "aither" = "Luft, Luftraum" gehört hieher; altind. "edhas" = "Brennholz", ahd. "eiten" = "heizen", "ital" = "klar, rein, lauter" - unser "eitel".

Das "Idafeld" wäre daher die "Wiese der Verjüngung, der Erneuerung", wobei altisl. "vollr" = "Wiese, Ebene" ursprünglich eins mit unserem Worte "Wald" ist, woraus sich eine gemeinsame Grundbedeutung "ebener Boden" ergibt (4).

b) **Die Wurzel "i-".** Aber auch eine Beziehung zur weitverbreiteten Wurzel "i-" = "gehen" wäre möglich, woraus sich eine tautologische Zusammensetzung ergäbe: Idafeld würde dann in beiden Teilen "ida" und "vollr", "Weide, Wiese" bedeuten, etwa im Sinne des ahd. "wunnja", mhd. "wünne, winne" = "besonders nahrhafte Weide". Das Wort lebt noch in tirolischen Flurnamen und lokalen Dialekten als "die Id", "Gang auf die Weide, die Weide selbst", das sich unmittelbar mit dem gr. "ithma" = "Gang" vergleichen lässt. Hiezu würde auch altn. "idn" =

"Beschäftigung, Tun" gehören und vermutlich auch altn. "ida" = "Stromwirbel", das neuengl. "eddy" ergab und sich im mhd. "it-waege" = "Wirbelwoege" spiegelt.

c) Aber **"ida, idar, itar"** ist auch ein altes Wasserwort, das im schleswig-holsteinischen Idstedt und im Namen der Idar steckt, eines Nebenflusses der Nahe. Dabei können Quereinflüsse zur Wurzel "i-" = "gehen" angenommen werden. Die oderd. Form des Wortes - eben mit r-Erweiterung - lautet Itter. Eine andere Erweiterung durch das alte Flussnamen-Suffix -isa finden wir im Namen der Itz, eines Nebenflusses des Mains bei Coburg, 1069 als Itesa (5). In manchen Fällen sind die Etyma nicht mehr erkennbar, so in der Ikoven bei Grevenbroich, das 1198 als Hidenhoven erscheint, wobei wir eine Schwäche in der Behandlung des Anlautes bemerken. Hier und im schweizerischen Izikon bei Zürich - aus Idizingeshofen korrumpiert! - steckt vielleicht aber der Eigenname Ido bzw. der Kose-name Idizo.

Der stärkste Bach des Namens Itter fließt zur Eder, die vielleicht dieselbe Wurzel enthält; aber auch die Oder - die es zweimal gibt - und die oberösterreichische Atter dürften Ablaute derselben Wurzel sein, was auch unser Wort Ader erklärt. Man könnte also den Namen des Idafeldes unter Umständen als den einer reich bewässerten Wiese deuten - was wieder auf die Bedeutung der Erneuerung und Verjüngung führen würde. Wie auch immer wir uns die germanische Beziehung des Wortes denken - aussergermanische Anknüpfungen brauchen zur Erklärung nicht herangezogen zu werden.

d) **Der Bergname Ida/Ide.** Innerhalb des mediterranen Bereichs bietet sich der Gleichklang von gr. "Ida/Idē" an, bekanntlich der Name einiger ausgedehnter Gebirgsstöcke auf Kreta und im nordwestlichen Kleinasien - das kretische, das mysische und das bithynische Idagebirge. Herkömmlicherweise wird dies, besonders von den älteren Etymologen, als "Waldgebirge" gedeutet und mit dem gr. "ida/idē" = "Bauholz, Gebirge" gleichgesetzt und mit dem german. "witu" = "Holz" - noch in unserem "Weidling/-Weitling", ursprünglich also "Holzschüssel" - in Beziehung gebracht. Wenn dies zutrifft, ist als Grundbedeutung das

gr. Wort "Holz" anzunehmen, das über die Bedeutung "Wald, Waldgebirge" endlich "Gebirge" ergeben hätte. Wenn auch die Berge Griechenland und Kleinasiens prähistorisch bei weitem stärker bewaldet waren - Homer spielt auf den bewaldeten Helikon an, wir haben die Fresken von Çatal Hüyük, die ein wald- und wasserreiches Inneranatolien zeigen - so sind gerade die Gipfel des kretischen und des bithynischen Ida vermutlich nie bewaldet gewesen.

So dürfte es geraten sein, die beiden Wortstämme zu trennen und mit neueren Etymologen - Frisk und Boisacq in ihren etymologischen Wörterbüchern - vorgriechische Herkunft anzunehmen und das Wort dem mediterranen Substrat zuzuschreiben, ohne aber eine Beziehung zu Idafe anzunehmen - dafür bietet sich eine andere und wie uns scheint bessere Möglichkeit an. Boisacq meint, es handle sich um ein altes Appellativum am ehesten karisch-lelegischen Ursprungs mit der Bedeutung "Berg, Spitze, Gipfel". Hingegen dürfte gr. "itéa" = "Weidenbaum" zu unserem germanischen Wortstamm zu stellen sein.

Der Name der Stradt "Idalion" auf Kypern - zuerst in assyrischen Quellen als "id-i-li" (6) - gibt uns vielleicht einen weiteren Hinweis auf die Bedeutung von "ida". Als Gründer wird "Chalkēnor" angegeben, das ist der "Erzmann" oder "Bergmann" - offenbar eine lose Übersetzung des Stadtnamens, der also als "Bergstadt" zu deuten wäre. Auch der westgriechische Heros Idas, dessen auffällig schwankende Genetive vermuten lassen, dass das Wort erst nachträglich dem griechischen Deklinationssystem eingepasst wurde, könnte zu unserem Wort gehören.

Höchst auffallend sind die beiden lykischen Orte Idebessós und Ideiphýte, die wie Griechisierungen eines Etymons wirken, das wie Idafe geklungen haben könnte - doch wird es sich um Zufälliges handeln. Immerhin dürften sie im weitesten Sinne des Wortes dem ostmediterranen Substrat angehören - auch zeigt Idebessós in seiner Nebenform Elebessós den häufigen mediterranen Übergang von "d" zu "l".

Es könnte also in Idafe ein mediterranes Substratwort stecken, das "Berg, Fels, Spitze" bedeutet haben könnte.

Kleinasiatisch Idebessós könnte also "hochgelegener Ort", bedeutet haben und Ortsnamen wie Perge, Pergamon und das stammverwandte keltische Brigantion/Brigantium wären Übersetzungen desselben Begriffs. Diese Deutung berücksichtigt aber die dann auffallende Nachsilbe "-dafe" oder vielleicht "-afe" nicht, wie sie offenbar oder anscheinend auch im Namen Gomidafe (7) erscheint. Die nachstehende Lösung eliminiert das Suffixproblem.

d) **"teba/tabatheba/thaba"**. Eine elegantere Deutung wäre mit dem alten Substratwort "teba/tabatheba/thaba" möglich, das "Fels, Hügel, Stein" bedeutete.

Wölfel fasst das "a" der Form "a-Idafe" als den Berberischen analogen männlichen Artikel auf, was an sich gewiss möglich wäre, denn der Artikelgebrauch scheint schon im protoberberischen Substrat verankert gewesen zu sein, wie uns der koptische weibliche enklitische Artikel "t-" zeigt, der dem Berberischen analog ist. Wie aber, wenn dies phonetisch anders aufzufassen wäre?

Denkbar ist, dass die spanischen Gewährsleute so etwas wie einen festen Vokaleinsatz vornahmen, einen leichten Knacklaut vor dem "i"? Phonetische Schwächen und Eigentümlichkeiten vor Vokaleinsatz oder beginnender Doppelkonsonanz sind weit verbreitet, ja über den Raum des mediterranen Substrats hinaus. Bekannt ist die Schwäche des ungebildeten Römers in der Aspiration vor beginnendem Vokal; er wusste nie recht, ob er ein mit Vokal beginnendes Wort aspirieren sollte oder nicht; es ging ihm wie dem modernen Cockney: "He dropped his aitches!" Er wusste nie, ob er "arena" oder "harena" sagen sollte. So entstanden die Doppelformen "Iberi/Hiberi", "Hispania/Ispania", "Ibernia/Hibernia".

Eine ähnliche Erscheinung führt zum Vokalvorschlag bei Wörtern, die mit s-haltiger Doppelkonsonanz beginnen; den altbekannten spanischen Beispielen "espitiu, estampa, esplendor" etc. fügen sich die frz. an "Etienne, escalier, étape" etc. Auch das Griechische zeigt gelegentlich Ähnliches wie in "Atlas" "Astēr", wo es sich nicht um ein a-privatium handeln kann. Alle diese Erscheinungen lassen sich phonetisch auf verschiedenartige Behandlung eines festen Stimmeinsatzes zurückführen, der auch vor Doppelkon-

sonanz gegeben war, wenn ein "s" vorhanden war.

Zu all dem kommt nun eine weit verbreitete Schwäche in der Behandlung von Labialen und Dentalen, wie sie sich besonders im Verhältnis des idg. Anteils am sogenannten Pelasgischen zum Griechischen zeigt. Innerhalb eines Wortstammes können aspirierte und nichtaspirierte Formen wechseln. Der lakonische Heros Oibalos erscheint auch echt griechisch als Oiphalos, "telos" = "das Ziel", gehört zu "thelo" = "wollen, abzielen", zu "tragos" = "Stab" (nicht zu verwechseln mit "tragos" = "Bock!") gehört "thyrsos", zu "tragos" = "Bock" gehört "throsko" = "springe"; wir haben "phatne" und "patne" für "Korb", "phleo" = "in Fülle sein" zu "pleios" = "voll" etc. (8). Bei einem Teil des sogenannten pelasgischen Wortschatzes handelt es sich um eine ältere idg. Schicht im Griechischen, die sehr wohl phonetische Eigentümlichkeiten des nichtidg. Substrats spiegeln kann. Versuchen wir, dies analog auf das westidg. Substrat zu übertragen, das auch einem Teil des Proto-Berberischen zugrundeliegen muss.

Kehren wir nun zu "Idafe" zurück! Falls wir das anlautende "i" als ein dem Berberischen analoges Pluralpräfix auffassen, erhalten wir einen Stamm "dafe" oder "daf". Dies fassen wir als westmediterrane Form des durch den ganzen mediterranen Raum belegten "taba/teba" auf, das "Fels, Berg, Spitze, Felsenhang" bedeutet (9). Bei Besprechung des kanarischen "tavas, tabonas, tavona, tauona", das "Steinmesser" bedeutet, denkt Wölfel bereits an "teba" (10). Der Wortstamm belegt bei Stephanus Byzant., s. v. "Tabai" (11), lässt sich quer durch den Mittelmeerraum verfolgen, vom kleinasiatischen "teba" über kalabr. "tiffa" = "Fels", kors. "Tabiu" = "hoher Fels", kors. "tepa" = "Fels", span. "taben" = "harte Scholle"; dazu gehören wohl auch die nasalierten Formen, wie mallorquin. "timba" = "Fels", wozu wohl auch rumän. "tîmpa" = "Felshang, Steilhang" und der Name der Felsschlucht des thessalischen Alpheios, "Tempe" gehören.

Dem Wortstamm schliessen sich auch die Namen des böotischen und phthiotischen Thebens an - beide Siedlungen lagen auf auffallenden, isolierten Felshügeln. Natürlich fällt hier auch der Name des ägyptischen Thebens an und

man möchte meinen, dass hier nicht blosser Gleichklang und spielerische griechische Volksetymologie - die gerne ägyptische Wörter und Namen anpasste oder manchmal spöttisch übersetzte - sondern eine wirkliche Beziehung über das gemeinsame Substrat existierte, sodass die griechische Volksetymologie des "zufälligen" Anklangs die Beziehung zu einem urverwandten Wort wiederherstellte. Das ägyptische Theben ist nämlich nach dem symbolischen Urhügel benannt, von dem aus die Welt entstand und dessen Name noch heute im Namen des koptischen Klosters Djeme fortlebt, in dem der moderne Kopte das alte Wort für "Dorf" erblickt - aber Dörfer lagen oft auf Hügeln und darin spiegelt sich der altägyptische Name, der etwa "temwet" gesprochen wurde. Hier wären auch die beiden Städte Thabena und Thiabena in der Africa proconsularis anzuschliessen.

So bliebe denn die Schlussfolgerung, dass "I-dafe" nichts weiter als "die Felsen" bedeutete - tatsächlich handelt es sich ja um zwei durch eine Schrunde getrennte Felsspitzen, wie ein am Ende des Beitrages von H. Nowak abgedrucktes Foto zeigt.

e) **"daphne" und "lauros"**. In diesem Zusammenhang fällt auch Licht auf bis jetzt zwei unerklärte Wörter für Lorbeer, nämlich gr. "daphne" und "lauros" - letzteres kein Lehnwort aus dem Lateinischen, wie meist angenommen, sondern das Lateinische borgte es aus dem Griechischen.

"Daphne" ist der Form nach der Name einer Nymphe, der etwa als "dáphanā, dāphenā" zu rekonstruieren wäre; als Name des bekannten mediterranen Schlinggewächses wäre also etwa "Steingewächs" der Bedeutung nach zu rekonstruieren, von der auffallendsten Eigentümlichkeit des Lorbeers hergenommen, der an Felswänden wuchernd, oft ganze Schluchten überzieht, im Tal des Ladon, der beiden Alpheios, besonders in der Tempe-Schlucht des thessalischen. Die thessalische Nebenform "dáuchne" ist keine ältere Form, sondern ersetzt den Labial durch den Guttural, wie man das im Deutschen zum Beispiel öfter beobachten kann: Schaft/Schacht, Gift/Gicht, After/Achter, fünfzig/-fuchzig.

Die pergamenische Nebenform "laphne" widerspiegelt nicht nur den wohlbekannten mediterranen Übergang von "d" zu "l", sondern dieser wurde wohl durch Anlehnung an eines der vielen mit "l" beginnenden Steinworte - etwa "lavra" erleichtert. Und dies führt sogleich zu gr. "lauros", lat. "laurus/laurum" - das Wort übersetzt sozusagen von einer Substratschicht in die andere, auch "lauros" würde so gedeutet nichts weiter als "Steingewächs" bedeuten.

Vielleicht wäre hier noch gr. "taphos, taphe, tymbos" anzuschliessen - alle "Grabhügel" bedeutend und Folgerungen von "taba/teba"; die Bedeutungen wären also nicht von einer Bedeutung "Opfermahl am Grabe" her zu verstehen, wie die älteren Etymologen wollten, die das Wort an lat. "daps" = "Opfermahl" anschliessen wollten. Damit wären die älteren Vorschläge für Etymologien, die samt und sonders unbefriedigend sind, hinfällig (12).

f) Abschliessendes und Ergänzendes. Ein Blick in Wölfels Materialien zeigt, dass in den kanarischen Inseldialekten erhebliche Schwankungen im Labial- und Dentalgebrauch bestanden! Die verschiedenen Schreibungen gehen also nicht bloss auf die Schwierigkeiten der meist spanischsprachigen Berichterstatter zurück. Wir finden Schwankungen im Gebrauch der Labiale - der Wölfel besonders auffiel - er spricht von der "Instabilität der Labiale im Atlantolibyschen" (13) - aber auch den Dentalen und des Vokaleinsatzes.

Einige wahllos herausgegriffene Beispiele. Wir haben auf La Palma den Eigennamen Bentohey, der auch als Ventaor gehört wurde (14). Von "tavas" (15) sprachen wir schon, wozu noch die Form "tafiagues" auf Lanzarote kommt. Auf Tenerife treffen wir "banot/vonode" für "Lanze" (16), womit wir auch bereits bei den Dentalen sind. Der Eigenname "Guanchen" auf La Palma wechselt mit "Guanathe", was den Weg der Palatalisierung des Dentals anzeigt (17). "Chinique" = "Herdsteine" (18) wechselt mit "tenique", "Tagoror" = "Versammlungsplatz" mit "Thagoror" (19). Wölfels Vermutung, dass es sich nur um eine gelehrte Schreibung handle - wie etwa im Namen der Themse - mag gelegentlich zutreffen; aber wir

denken eher an eine Parallele zur "Instabilität der Labiale" bei den Dentalen.

Gelegentlich haben wir Beispiele für Schwankungen im Anlaut - so "aran/haran" = "Farnwurzel" zur Bereitung von gofio (20), das sogar mit "jaran" wechselt, analog dem lat. Beispiel von "arena/harena", das möglicherweise sogar wurzelverwandt ist. Wir haben auf Palma den Ortsnamen "Hiscuagan", der mit "Iscuagan" wechselt (21). Und wir haben den Fall von "Teide" auf Tenerife, das mit "eheide" = "Hölle" wechselt - Wölfel denkt hier an einen prothetischen Vokal.

Das Schwanken im Labialgebrauch zeigt sich schon in der gegenwärtigen spanischen Aussprache von "b" und "v", aber auch schon im altspan. Ersatz des lat. anlautenden "f" durch "h", das dann verstummte - hierin schlägt wohl ein voridg. Substrat phonetisch durch.

Unser spekulativer Weg führt, gestützt durch phonetische Analogien und Parallelen, zu recht konkreten und brauchbaren Ergebnissen, jenseits sprachlicher Willkür oder Phantastik. Er zeigt jedenfalls Möglichkeiten auf, die benutzt werden müssen, wenn wir keine anderen zur Verfügung haben. Es war ein immerhin gangbarer Weg durch ein Labyrinth, in dem mit mehreren Unbekannten zu rechnen war. Unsere Überlegungen zeigen, dass disziplinierte Spekulation zu brauchbaren und ansprechenden Ergebnissen kommen kann.

Anmerkungen

(1) J. B. G. M. Bory de St. Vincent (1780-1846) "Essais sur les Iles fortunées de l'antique Atlantide, Paris 1803, deutsch durch T. F. Ehrmann 1804; Neuausgabe durch Hans Biedermann, Graz 1970, pp. 102-103; dazu H. Biedermann, Die Spur der Alt-Kanarier, Hallein, 1983, pp. 84-85; Fr. de Abreu Galindo, Historia de la Conquista de las Siete Islas de Canaria. Zuerst gedruckt 1632; engl. durch George Glas 1764; Edición crítica durch Alejandro Cioranescu, Santa Cruz de Tenerife, 1955, pp. 270-271. Die sprachlichen Materialien durch Dominik Josef Wölfel, Monumenta Linguae Canariae, Graz 1965, ed. durch Alois Closs, bes. p. 375, p. 440; als MLC zitiert.

- (2) Voluspa 47; altisl. Text nach Finnur Jónsson, dort Str. 43, Halle 1888
- (3) F. Holthausen, Altengl. Etymolog. Wörterbuch, Heidelberg 1963², s. v. ides; Alexander Jóhannesson, Isländische Etymolog. Wörterbuch, Bern 1936, s. v. "aidh-"
- (4) nach Jóhannesson zur Wurzel uel- "treiben", also "Viehweide".
- (5) Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Orts- und sonstige geograph. Namen 1911³, vol. II, coll. 1544-1546.
- (6) Realencyclopädie IX, 1916, coll. 869-876
- (7) Leonardo Torriani, Die Kanarischen Inseln und ihre Urbewohner, ed. D. J. Wölfel, Leipzig 1940, Hallein 1979², p. 245
- (8) Weriad Merlingen, Fair Play for Pelasgian, in: Lingua 18, 1967, pp. 144-167
- (9) Johannes Hubschmid, Mediterrane Substrate mit besonderer Berücksichtigung des Baskischen und der westöstlichen Sprachbeziehungen, Bern 1960, pp. 50-51
- (10) MLC pp. 535-536
- (11) Hjalmar Frisk, Etymologisches Wörterbuch des Griechischen s. v. Tabai
- (12) Viktor Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, Leipzig 1911/8 mit unbefriedigenden Bemerkungen Schraders
- (13) MLC p. 518
- (14) MLC 710
- (15) MLC 274
- (16) MLC 547
- (17) MLC 689
- (18) MLC 475
- (19) MLC 537
- (20) MLC 517
- (21) MLC 750
- (22) MLC 446